



PROJECT MUSE®

Die überforderte Generation: Mutterfiguren in Romanen von
Ingeborg Drewitz

Monika Shafi

Women in German Yearbook: Feminist Studies in German Literature &
Culture, Volume 7, 1991, pp. 23-41 (Article)

Published by University of Nebraska Press

DOI: <https://doi.org/10.1353/wgy.1991.0009>



➔ *For additional information about this article*

<https://muse.jhu.edu/article/393004/summary>

Die überforderte Generation: Mutterfiguren in Romanen von Ingeborg Drewitz

Monika Shafi

The article examines mother-figures in four of Ingeborg Drewitz's novels, which distinguish themselves through their strong autobiographical and subjective component and also through their narrative paradigm, the mother-daughter relationship. In contrast to many other women writers, Drewitz focuses not on the daughter, but on the mother whose perspective dominates the plot and narrative development. Using the studies of Sara Ruddick and Margaret Homans, I analyze the maternal experience both as praxis—what do these mothers actually do—as well as a discursive function, e.g., how are these maternal experiences expressed in textual features such as symbols, metaphors or images. (MS)

In einem 1981 erschienenen Essay über die deutschsprachige Gegenwartsliteratur von Frauen nennt Ingeborg Drewitz neben den Erfolgen, den neuen Erfahrungen auch jene Bereiche, über welche die Autorinnen nicht oder nur wenig schreiben. Als auffallend erscheint ihr u.a. die "erstaunlich seltene Auseinandersetzung mit der unmittelbaren Gegenwart im Roman" und vor allem "das erschreckende Fehlen des Kindes in der Literatur der Frauen" ("Frauen sind dazu berufen" 92, 94).

Die Berührungspunkte gegenüber dem Bereich 'Kind' in der Literatur der Autorinnen der 70er und 80er Jahre waren jedoch nur zu gut verständlich. Die Auseinandersetzung mit dem Kind und damit impliziert die Beschäftigung mit der Mutter galten in der Tat als eine Art Tabuthema, da es die Frau in traditionelle, biologisch legitimierte Geschlechtsrollen einordnete. Die Frauenbewegung und feministische Literatur versuchten aber gerade den Aufbruch aus jenen gesellschaftlichen Strukturen und Normen, welche die Frau auf eine biologisch determinierte Wesenheit festlegte und ihren Wirkungskreis durch die Mutterrolle begrenzte.¹ Die schwierige Erprobung eigener Wünsche und Lebensentwürfe, die Fragen nach einer Identität jenseits traditioneller Zuschreibungen konnte nicht auch gleichzeitig die hergebrachten Rollenmuster berücksichtigen. Dieses Dilemma, normative Weiblichkeitsvorstellungen zu überwinden, von denen man dennoch zutiefst geprägt war, ein Dilemma, das sich auch im theoretischen Diskurs fortsetzte, zeigte sich vor allem in Mutter-Tochter Geschichten aus diesem Zeitraum.

Romane wie Gabriele Wohmanns *Ausflug mit der Mutter* (1976), Jutta Heinrichs *Das Geschlecht der Gedanken* (1977), Helga Novaks *Die Eisheiligen* (1979) sowie die in den achtziger Jahren erschienenen Texte *Die Klavierspielerin* (1983) von Elfriede Jelinek und W.A. Mitgutschs *Die Züchtigung* (1985) sind aus der Perspektive der Töchter geschrieben.² Diese klagen die mütterliche Erziehung innerhalb der etablierten Geschlechts- und Gesellschaftsordnung an. Die Mütter erscheinen als die "besten Förderer" (Moeller 15) eines sie und die Töchter unterdrückenden Systems, und die Töchter beschreiben Wut, Haß, Angst und Hilflosigkeit. Sie sehen die zum Teil grotesk ins Pathologische verzerrten Mutterfiguren zwar auch als Opfer, da ihre extremen Erziehungs- und Verhaltensweisen als durch die patriarchalische Ordnung vermittelt begriffen werden (Kecht 360). Trotz dieser wechselseitigen Doppelrolle der Mütter als Täter und Objekt werden jedoch die Töchter primär zum Sprachrohr gemacht oder stehen im Mittelpunkt des erzählten Geschehens.

Eine andere Sichtweise scheint mir dagegen in einigen Romanen von Ingeborg Drewitz vorzuliegen, da in ihnen die Perspektive der Mutter bzw. der Mütter dominiert. Ich beziehe mich hier auf die vier Werke *Oktoberlicht oder Ein Tag im Herbst* (1969), *Wer verteidigt Katrin Lambert?* (1974), *Gestern war Heute: Hundert Jahre Gegenwart* (1978), und *Das Eis auf der Elbe* (1982), in denen die Mütter und ihre Beziehungen zu ihren Kindern (hauptsächlich Töchtern) von zentraler Bedeutung sind. Die Zusammengehörigkeit dieser vier Werke ergibt sich dabei auch aus ihrem autobiographischen und subjektiven Charakter, der sie von früheren Arbeiten der Autorin unterscheidet (Brüggemann Rogers 8).

Drewitz ontologisiert dabei nicht Mütterlichkeit, da sie ihre Figuren in extrem genau gezeichneten sozial-historischen Zusammenhängen und Orten (die Stadt Berlin) verankert. Sie entgeht damit jener "Pathetisierung der Mütterlichkeit" ("Frauen sind dazu berufen" 94), die sie zu Recht Karin Strucks Roman *Die Mutter* vorwirft. Die Autorin löst in ihren Texten auch den eigenen Anspruch nach der Repräsentation des Kindes ein, da die Mütter die Entwicklung ihrer Töchter von der Geburt bis zum Erwachsenenalter häufig beschreibend nachvollziehen.

Doch von welchem feministischen Standpunkt kann ein solch 'gefährliches' Thema zum jetzigen Zeitpunkt analysiert werden? Gefährlich, weil in der Diskussion von Mutterfiguren die biologischen Funktionen der Frau nicht ignoriert werden können. Wie Hirsch argumentiert hat, knüpft vor allem die mütterliche Rolle an die körperliche, und damit nicht veränderbare Dimension des weiblichen Lebensweges an:

The perspective of the maternal makes it difficult simply to reject the notion of biology and forces us to engage both the meaning of the body and the risks of what has been characterized as essentialist (12).

Der Vorwurf eines biologischen Essentialismus ist in der feministischen Theoriedebatte vor allem an Julia Kristeva, die sich intensiv mit dem Konzept des Mütterlichen auseinandergesetzt hat, gerichtet worden. In ihren auf Derrida und Lacan aufbauenden Theorien ist die präödi-pale—in ihrer Terminologie semiotische—Phase von zentraler Bedeutung. Kristeva versteht sie als vorsprachlichen Austausch zwischen Mutter und Kind, der als ungehemmter, lustvoller Zustand zu denken ist. Mit dem Eintritt in die symbolische (Sprach) Ordnung, in das 'Gesetz des Vaters' verliert das Kind jedoch diese Symbiose, die aber als psychosexueller Trieb im Unbewußten erhalten bleibt.

The mother as split subject, as locus of the semiotic . . . present and absent, omnipotent and powerless, the body before language, unrepresentable, inexpressible, unsettling, has become the privileged metaphor for a subversive femininity (Hirsch 171).

Kristeva entzieht sich jedoch einer expliziten Definition von Frau oder weiblichem Schreiben, da sie die Frau bzw. Mutter aufgrund ihrer Position als 'das Andere' in der symbolischen Ordnung als schlechthin nicht definier- oder repräsentierbar begreift. Die konkreten Implikationen einer solchen Auffassung sind zum einen, daß die weibliche oder mütterliche Subjektivität per se in Frage gestellt wird (Showalter 365), und daß darüberhinaus diese prinzipiell unhistorische Weiblichkeits- und Sprachauffassung keinen Raum für die geschichtlich-kulturellen Unterschiede zwischen Frauen läßt. Durch die ausschließliche Analyse der Sprachbewegungen des Semiotischen—die bezeichnenderweise zumeist in den Texten von Autoren durchgeführt werden—bleibt die *Praxis* der konkreten Mutter ausgespart:

For all its experimentation and multiple mediation, Kristevan maternal discourse remains firmly embedded in structures of representation which place the mother outside or on the margin. It thus makes it impossible to distinguish between the discourse *of* the mother and the discourse *about* her (Hirsch 173).

Die Gefahr, daß 'Mutter' nur noch als diskursive Funktion behandelt wird, ist in der amerikanischen feministischen Literaturkritik, die seit den siebziger Jahren entscheidend von der gynokritischen Richtung geprägt wurde, kaum gegeben. Dieser überaus produktive und einflußreiche Diskurs richtet seine Aufmerksamkeit auf die spezifischen Existenz- und Produktionsbedingungen von Autorinnen und ihrer komplexen Auseinandersetzung mit männlich geprägter Literatur- und Gesellschaftsordnung. Er sieht sich jedoch zunehmend dem Vorwurf einer undifferenzierten Gleichsetzung von Text und Realität ausgesetzt,

die zudem mit einer als authentisch postulierten Weiblichkeitserfahrung einhergehe (Felski 29). Darüberhinaus würde der historischen Bedingtheit der Geschlechterdifferenz, d.h. den durch Schicht, Nationalität, Religion, Sexualität verursachten Unterschieden in weiblicher Erfahrung zu wenig Beachtung geschenkt (Lennox 162). Gynokritisch argumentierende Studien zur Mutterthematik müssen sich daher vor unzulässigen, unhistorischen Verallgemeinerungen hüten.

Bleibt eine Analyse von Mutterfiguren also hoffnungslos eingezwängt zwischen der Charybdis naiv-reflektionistischer Kunstmodelle, wie Felski die gynokritische Richtung sieht, und der Szylla essentialistischer Dekonstruktionstheorien Kristevascher Prägung? Oder wie könnte eine produktive Verbindung aussehen, welche die empirische Praxis von Müttern *und* die diskursive Funktion des Mütterlichen, d.h. die Umsetzung ihrer Erfahrung in Textmuster, Bilder, Symbole verfolgen will?

Ich möchte einen solchen doppelten Ansatz hier an Ingeborg Drewitz' Romanen darstellen. Sara Ruddicks Studie über mütterliche Denk- und Handlungsformen "Maternal Thinking" bildet dabei das konzeptuelle Gerüst, um die individuellen und strukturellen Merkmale von Drewitz' Mutterfiguren zu beschreiben.³ Die Anwendung dieses erkenntnistheoretischen Modells auf fiktionale Mutterfiguren erlaubt es nämlich, die Erfolge wie die Konflikte dieser Gestalten in ihrer geschlechtsspezifischen und in ihrer historisch-partikularen Ausprägung zu beschreiben. In einem zweiten Schritt frage ich dann nach der möglichen Umsetzung der mütterlichen Praxisformen in Erzählstrategien. Dazu greife ich auf die poststrukturalistischen Theorien verpflichtete Untersuchung *Bearing the Word: Language and Female Experience in Nineteenth Century Women's Writing* (1986) von Margaret Homans zurück.

Der eigentlichen Textanalyse wird nun zunächst eine kurze Darstellung von Ingeborg Drewitz' Position in der deutschen Gegenwartsliteratur vorangestellt. Dies soll zum einen die beschränkte Rezeption des fiktionalen Oeuvres als auch die Bedeutung der Mutterproblematik für Drewitz erläutern. Diese einleitenden Ausführungen scheinen mir notwendig, um eine Autorin, die als konservativ gilt, differenzierter beurteilen zu können, und um die der mütterlichen Arbeit inhärente Ambivalenz im Zusammenhang mit Drewitz' Auffassung der Frauen-/Mutterrolle zu erkennen.

Ingeborg Drewitz ist keine unbekannte oder vergessene Autorin. Ihre engagierte Zeitgenossenschaft in zahlreichen politischen und literarischen Anliegen, ihre ausgedehnten Aktivitäten als Mitbegründerin des Verbands Deutscher Schriftsteller und Vizepräsidentin des deutschen PEN-Zentrums (1968/69) rückten sie häufig in den Mittelpunkt des institutionell literarischen Geschehens. Die Anerkennung für ihr umfangreiches Werk, das nicht nur Prosa sondern auch Hörspiele, Dramen,

Reisebeschreibungen und Essays umfaßt, zeigte sich u.a. in zahlreichen Preisen, ausgedehnten Vortagsreisen und Leseeinladungen.⁴

Gerade angesichts dieser prominenten Position überrascht die relative Zurückhaltung der Literaturkritik dieser Autorin gegenüber. Ihr erzählerisches und dramatisches Frühwerk ist so gut wie unbekannt, obwohl Drewitz das erste KZ-Drama der Nachkriegszeit "Alle Tore waren bewacht" schrieb, für das sie 1952 den Carl Zuckmayer Preis erhielt. Ihre Prosa der siebziger und achtziger Jahre wurde zwar positiv rezensiert, und vor allem der als ihr bedeutendstes Werk geltende Roman *Gestern war Heute. Hundert Jahre Gegenwart* fehlt in kaum einer Darstellung zur Gegenwartsliteratur. Außer der informativen Studie zu ihrem Romanwerk von Brüggemann Rogers fehlt es jedoch sowohl an detaillierten Einzelanalysen als auch an zusammenfassenden Versuchen zur literaturhistorischen Ortsbestimmung dieser Autorin. Der Titel von Jürgen Serkes 1981 veröffentlichtem Kurzporträt "Nur als Funktionärin anerkannt" (329) trifft auch heute noch zu.

Die feministische Literaturkritik hat sich erst Ende der siebziger Jahre mit den Arbeiten Ingeborg Drewitz' auf literaturhistorischem Gebiet beschäftigt. Ihre Bücher *Berliner Salons. Gesellschaft zwischen Aufklärung und Industriezeitalter* (1965) sowie *Bettine von Arnim. Romantik, Revolution, Utopie* (1969) zeigten ihre Hellhörigkeit für die Leistungen der Vorläuferin und die Bedeutung des dreifachen Engagements in Familie, Politik und Literatur für Schriftstellerinnen heute. Diese Texte können daher als wichtige Impulse für die einige Jahre später einsetzende Bettine von Arnim Renaissance gelten.

Eine umfassende Auseinandersetzung mit Drewitz' fiktionalem Werk von feministischer Perspektive liegt jedoch nicht vor. Die Ursachen für diese mangelnde Aufmerksamkeit sind zum einen mit Drewitz' Position als 'älterer Autorin' erklärbar, d.h. sie gehörte zu den Schriftstellerinnen, die schon vor jener Frauenliteratur, die sich mit dem feministischen Aufbruch der siebziger Jahre verbindet, publizierten. Wie Sigrid Weigel gezeigt hat, veröffentlichten diese Autorinnen in einem männlichen Literaturbetrieb, mit dessen traditionellen Maßstäben sie be/verurteilt wurden. Ihre eigene Verbundenheit mit konservativer Gesellschafts-ideologie zeigt sich dabei u.a. in ihren fiktionalen Frauenfiguren sowie in theoretischen Aussagen zur Weiblichkeit, die häufig einer biologischen Wesensaufassung verhaftet blieben (Weigel 28-29). Ingeborg Drewitz erklärte beispielsweise in einem 1971 erstmals veröffentlichten Essay "Die halbvollendete Emanzipation der Frau" das Scheitern der Frau im Studium u.a. mit

der gesteigerten sexuellen Erwartung der Frau gerade in diesen Lebensjahren . . . Die intellektuelle Aufmerksamkeit ist irritiert durch das emotional (hormonal) bestimmte Verlangen nach Schwangerschaft, nach dem Kind (224).

Vor allem im Kontext feministischer Frauenbewegung und Literatur konnten solche Äußerungen nur als hoffnungsloser Anachronismus erscheinen, von dem sich die Frauen gerade befreien wollten.⁵ Drewitz' Essays und Romane zeigen aber andererseits ihre kritische Aufmerksamkeit für frauenspezifische Themen und Fragen. Zudem beschäftigte sie sich mit diesem Thema zu einem Zeitpunkt, als es noch nicht öffentlich diskutiert wurde. Sie geht jedoch von einem prinzipiellen Anderssein der Frau aus, welches sie aus dem Zusammenspiel von biologischen, sozialgesellschaftlichen und erotischen Faktoren erklärt. "Denn die Frau ist anders, erlebt anders, formuliert anders" heißt beispielsweise ihre Schlußfolgerung in dem Essay "Gespaltenes oder doppeltes Leben? Gedanken über die Frau als Künstlerin" (239). Das von Drewitz hier propagierte biologisch determinierte Weiblichkeitsbild schließt jedoch eine sehr differenzierte Wahrnehmung von Macht- und Rollenstrukturen keineswegs aus.⁶ Drewitz vertritt in ihrem Werk zwar durchaus konservative Positionen, doch entwirft sie in diesem Rahmen gleichzeitig unangepaßte, kritische und sehr sensible Frauenfiguren.

In den letzten Jahren haben einige Kritikerinnen (u.a. Weigel, Stephan/Venske/Weigel und Frederiksen) für eine differenziertere Bewertung der älteren Schriftstellerinnengeneration plädiert, da deren Werke im Zuge einer einseitig an feministisch-emanzipatorischer Literatur orientierten Kritik zu Unrecht unbeachtet bzw. mißverstanden blieben. Diese Aufarbeitung und Neurezeption steckt jedoch noch in den Anfängen, wie sich im Fall Drewitz deutlich erkennen läßt. Für entscheidend halte ich dabei jene feministische Dichotomisierung von hoher und niederer Literatur,⁷ deren Wertsystem Drewitz' Texte einer als sekundär empfundenen erzählrealistischen Form zuteilt. Wie Felski argumentiert hat, prägen auch oppositionelle Diskurse Werthierarchien aus. Feministische Theorien privilegieren daher zumeist moderne oder Avantgardetexte, da sie erzählrealistischen Werken als a priori überlegen gelten (1-16). Wird der Realismus zudem noch mit scheinbar 'konservativen' Frauenbildern kombiniert, entsteht jenes kritische Vakuum, in das Ingeborg Drewitz geraten ist.

Übersehen wurde dabei von traditioneller und feministischer Literaturkritik, daß diese Autorin in ihren Romanen ein Panorama deutscher Zeitgeschichte geschaffen hat, daß sich nicht nur durch die Darstellung aus der Perspektive weiblicher Betroffenheit auszeichnet, sondern zudem jene "great unwritten story" (Rich 226), nämlich die Mutter-Tochter Beziehung, als ein Erzählparadigma in den Vordergrund rückt. Der autobiographische Charakter der hier diskutierten vier Romane scheint mir daher u.a. durch diese Verbindung von eigenen und fiktionalen Muttererfahrungen gegeben, da aus dieser Perspektive deutsche Alltags- und Zeitgeschichte des zwanzigsten Jahrhunderts dargestellt wird.

Auffallend an den vier Werken ist zunächst die Ähnlichkeit der Figuren- und Erzählkonstellation. Im Mittelpunkt des Geschehens steht eine berufstätige, ca. vierzig- bis fünfzigjährige Mutter, deren eigene Biographie durch umfassende Erinnerungs- und Reflexionspartien in die Gegenwartshandlung eingebaut ist. Politisch und sozial sehr engagiert, beruflich erfolgreich und häufig überbeansprucht, versucht sie gleichzeitig ihren Kindern—es handelt sich mit Ausnahme von Katrin Lambert, die Sohn und Tochter hat, nur um Töchter—eine vorbildliche Mutter zu sein. Diese Frauen sind "Idealtypen in Anspruch, moralischer Integrität und innerer Stärke" (Jäschke 72). Ihr politisch-sozialer Einsatz, ob sie sich nun um Fürsorgezöglinge (*Katrin Lambert*) oder türkische Immigranten (*Eis*) kümmert, reflektiert dabei ein an humanistischer Philosophie orientiertes gesellschaftliches Verantwortungsbewußtsein, das diese Frauen auch während der faschistischen Diktatur unter Beweis stellten. Alle zeigten schon als Schülerin aktiven Widerstand, den sie aber nicht als heroische, sondern als selbstverständliche Haltung empfanden. Katrin Lambert grüßt beispielsweise die jüdische Nachbarin auf der Straße und weigert sich in der Schule, faschistische Filme anzusehen. Die Ich-Erzählerinnen in den anderen Texten verteilen Flugblätter und besuchen untergetauchte jüdische Familien. Für diesen Einsatz bezahlen sie jedoch mit familiärer Entfremdung, Angst und Außenseiterexistenz. Trotz dieser Versuche ein "anständiger Mensch bleiben [zu] wollen" (*Gestern* 164), können sie das Grauen der Kriegs- und Nachkriegszeiten, die KZ Bilder, ihre eigenen Erfahrungen im zerstörten, besetzten Berlin nicht vergessen. Dies bleibt Teil ihrer Alltagserfahrung.

Überanstrengung erfahren sie auch in der täglichen Dreifachbelastung—soziales Engagement, Familie, Beruf. Diese Lebensschwierigkeiten werden oft reflektiert und auch mit den gesellschaftlichen Machtstrukturen in Verbindung gebracht und kritisiert.

Entscheidender Lebensantrieb für diese Frauen ist nun ihre Hoffnung und Sehnsucht, in den zahlreichen Rollen und Aufgaben, ihre Identität erkennen und finden zu können. Bereits in ihren Mädchenjahren erprobten sie intensiv die Konturen ihres Ichs, um dann als Erwachsene sich auf eine äußerst selbstkritische Auseinandersetzung mit diesem Ich zu begeben. In *Katrin Lambert* wird dies aus der Perspektive einer Reporterin und ehemaligen Schulfreundin dargestellt, die dem Selbstmord nahelegenden Unfalltod Katrin Lamberts nachforscht. In ihren zahlreichen Gesprächen mit Menschen aus Katrins Umgebung erfährt sie von den Existenznöten dieses "Genie[s] der Nächstenliebe" (63), und sie kann in ihren Aufzeichnungen nur das Scheitern von Katrin Lamberts hohem Lebensanspruch feststellen:

Und noch einmal der Versuch, ein normales Frauenleben anzufangen. Und nach dem Scheitern nicht aufgeben. Bis zuletzt nicht.

Was ist da vorausgegangen?

Wer—wer war Katrin Lambert? (70)

Die Ich-Erzählerin in *Oktoberlicht*, eine erfolgreiche Rundfunkjournalistin, gerade aus dem Krankenhaus entlassen, versucht anhand der Stationen eines Tages, d.h. in Besuchen bei den beiden Töchtern, der alten Mutter, Kollegen am Arbeitsplatz sowie als Höhepunkt in der Begegnung mit dem geschiedenen Mann, sich über ihr Leben Rechenschaft abzulegen und dabei ihre Identität zu bestimmen. Auch ihre Lebensbilanz ist geprägt von individuellen und gesellschaftlichen Enttäuschungen. Ihre belastete Kindheit, die gescheiterte Ehe und vor allem die schuldbeladene deutsche Geschichte zeigen sich ihr in Gesprächen und Reflexionen in ihrer wechselseitigen Bedingtheit.

Am differenziertesten wird diese Identitäts- und Sinnproblematik in den beiden Romanen *Eis auf der Elbe* und *Gestern war Heute* behandelt. Die leitmotivisch wiederkehrende Liedzeile "I'm going to live the life I sing about in my song" (*Eis* 15) repräsentiert den Anspruch der Ich-Erzählerin, einer fünfundfünfzigjährigen verwitweten Rechtsanwältin, sich eine eigene Lebenskonzeption zu gestalten. Unter dem Druck geschichtlicher Not, wirtschaftlicher Zwänge sowie traditioneller Rollen- und Sozialstrukturen, in einer zunehmend nur noch fragmentiert erfahrbaren Wirklichkeit erscheint dieser Anspruch jedoch kaum einlösbar:

Und keiner fragt: Und du! Und Sie?
Ist es wichtig?

...

Wer bist du? Wer bin ich?
Wer bin ich?

Anzumerken, daß das für Fontane nie wichtig gewesen ist
Anzumerken, daß Pirandello die Frage ad absurdum geführt
hat. Wer bist du? Wer bin ich? Sind wir nicht auf den Tod
Zutreibende, wach für Minuten, vielleicht auch für achtzig
Jahre? (*Eis* 162)

Diese Skepsis, ob die Frage nach dem 'Ich' überhaupt eine legitime Lebenssuche sein darf, beherrscht auch Gabriele, die zentrale Figur in *Gestern*. Sie stellt das Identitätskonzept am stärksten in Frage, gleichzeitig kann sie jedoch nicht ohne diese Herausforderung leben:

Aber das Wort taugt nicht: Ich. Der Satz taugt nicht: Sich selbst verwirklichen. Denn er setzte voraus, daß uns das Leben eigen wäre, Substanz, an der wir, jeder nach seinem Entwurf, modeln können. . . . Wie wenige haben je ihr Leben zu eigen gehabt? Und auf wessen Kosten? (*Gestern* 376)

Der Antrieb zu diesen Fragen scheint mir nun zum einen mit der spezifischen Schichtzugehörigkeit dieser Frauen zusammenzuhängen, auf die dann ihre weibliche Rollenbestimmung trifft. Es handelt sich bei diesen Gestalten um Angehörige des Kleinbürgertums, deren Vorfahren zwar Momente von Selbstwahrnehmung, Bildung und auch sozialem Aufstieg erlebt hatten, die jedoch nicht auf Dauer verwirklicht werden konnten. Diese Frauen dagegen schließen erstmals ein Studium ab, arbeiten in intellektuellen Berufen und sind trotz materieller Behinderungen in der Lage, einen bildungsbürgerlichen Lebensstil zu entwickeln. In ihren jeweiligen Familien sind sie die erste Generation, die Ich-Bewußtsein nicht nur ausbilden, sondern auch leben können, da ihnen die ökonomisch-historischen Umstände günstig sind.

Ihre Weiblichkeitsauffassung entfaltet sich auch in diesem klassenspezifischen, traditionellen Rahmen, wie ihre Lebensläufe nur zu deutlich zeigen. Sie heiraten unmittelbar nach dem Studium, bekommen in den ersten Ehejahren Kinder und geben unter dem Druck der Kinder- und Hausarbeit, die mit sehr begrenzten finanziellen Mitteln bewältigt werden muß, ihre eigenen beruflichen Ambitionen für entscheidende Jahre auf. Sie fügen sich jenen hergebrachten familiären Strukturen, die sie bis an die Grenze ihrer Belastbarkeit herausfordern, und die sie die Enge der weiblichen Ehefrau- und Mutterrolle lehren:

Und mit einemmal spürt sie, daß sie die Rolle nicht durchhalten wird, nicht durchhalten kann: Sorgen statt ICH sagen, Ordnung halten, den Müll wegbringen, von der Erschöpfung geduckt, emsig (*Gestern* 212).

Die Schwierigkeiten mit dieser Rolle ergeben sich dabei vor allem aus ihren intellektuellen Bedürfnissen, die sie weder aufgeben noch verwirklichen können. Andere Lebenskonzepte, die ihnen bei Freundinnen oder Töchtern begegnen, werden zwar toleriert und z.T. auch selbst erprobt (Gabriele in *Gestern* verläßt z.B. ihren Mann für einige Jahre), aber letztlich nicht als alternative Formen vorgestellt. Diese Frauen machen daher die erschreckende Erfahrung bis zu welchem Grade sie—so wie ihre Mütter und Töchter—ihren Ichvollzug nur in engen Rollenmustern praktizieren können:

Sie muß sich wegwenden, weil Claudia und der junge Vater sich so unbefangen umarmen, als gäbe es nur das: Anfangen, sich lieben, ein Kind haben, keine Fragen, keine Zweifel, keine Erinnerung an das alte, immer neue Elend der Vielen (*Gestern* 381).

Gleichzeitig sehnen sie sich aber nach der harmonischen Partner bzw. Familienexistenz. Brüggemann Rogers stellt zu Recht fest: "Die

Romanwelt von Ingeborg Drewitz besteht aus Paaren, und dort wo ihr Verhältnis gestört ist, oder wo der Partner fehlt, bleiben tiefe Wunden" (107). Die Romane beschreiben daher die fast paradoxe Situation, daß trotz des Bemühens um eine harmonische Familienexistenz, die zwischenmenschlichen Bindungen, einschließlich der Mutter-Tochter Beziehungen, gerade nicht eine 'intakte' Gemeinschaft widerspiegeln.

Väter sind z.B. häufig abwesend (*Gestern*), krank (*Eis*), tot (*Katrin Lambert*), Alkoholiker (*Oktoberlicht*) oder schlicht unfähig, sich auf eine andere als die traditionelle Rollenkonzeption mittelständigen Zuschnitts umzustellen. Die Frauen sind dennoch fast krampfhaft bemüht, die Kommunikation mit dem Partner aufrechtzuerhalten. In *Eis* wird z.B. eine intensive sexuelle Aktivität zum Dialog, die dennoch nicht das fehlende Verständnis ausgleichen kann (15-16). Den 'abwesenden' Vätern entspricht zudem die 'Abwesenheit' der erwachsenen Töchter, d.h. in der Gegenwartshandlung versuchen die Mütter mit der Anklage, Kritik oder auch dem Aufbruch der Töchter in alternative Lebensformen zurechtzukommen.

Die bisher vorgenommene Betonung der gemeinsamen Merkmale der vier Romane soll keineswegs den Blick auf entscheidende formale Unterschiede (z.B. in Genrewahl, Erzählerfigur, Personenkonstellationen, Zeit- und Raumbenen) sowie auf andere thematische Schwerpunkte verwischen. Im Hinblick auf Frauentypen und Mutter-Tochter Bindungen scheint es mir jedoch gerechtfertigt, von einer relativ einheitlichen Problemkonstellation auszugehen. Drewitz zeichnet in diesen Texten keine konträren Muttergestalten, sondern entwirft Varianten einer weiblich-deutschen Lebensgeschichte. Es läßt sich daher weniger von einer Entwicklung als von einer Erweiterung sprechen, da das Thema ausführlicher und differenzierter behandelt und so in den Mittelpunkt gerückt wird. *Eis* und *Gestern* erweitern z.B. im Vergleich zu *Katrin Lambert* das Mutter-Tochter Verhältnis durch die Einbeziehung der Großmuttergeneration; die Autorin schafft zusätzlich Kontraste durch verschiedene Töchterfiguren und gibt auch den Vätern mehr Raum. Dies gilt auch für *Oktoberlicht*, doch wird die Mutter-Tochter Konstellation hier vor allem durch die gescheiterte Ehe geprägt.

Die strukturellen Merkmale der Mutter-Tochter Beziehungen möchte ich nun anhand des von Sara Ruddick entwickelten Modells genauer darstellen. In der Textinterpretation beziehe ich mich dabei hauptsächlich auf *Gestern war Heute*, da dieser Roman die umfassendste Analyse der Mutter-Tochter Bindungen enthält, und sie zudem in eine mehrere Generationen umspannende weibliche Genealogie einbaut. Die Konzentration auf ein Werk schließt jedoch nicht die Bezugnahme auf die übrige Prosa aus.

In dem Essay "Maternal Thinking" untersucht Ruddick die spezifischen emotionalen und intellektuellen Fähigkeiten von Müttern. Sie

definiert Mutterschaft als soziale, nicht als biologische Kategorie. Im Mittelpunkt ihrer Aufmerksamkeit steht die Beschreibung und Analyse mütterlicher Praxis, zu der sie auf die von Habermas und anderen erkenntnistheoretischen Philosophen entwickelten Modelle zurückgreift. Ruddick zufolge umfaßt mütterliche Praxis die drei Bereiche "preservation," "growth" und "acceptability," womit sie die Aufgabe bezeichnet, das den jeweiligen schichtspezifischen Normen entsprechende Sozialverhalten auszubilden (78). Diese Anforderungen fördern nun bestimmte mütterliche Fähigkeiten. Ruddick nennt u.a. die "priority of holding over acquiring" und "humility" (80), und sie argumentiert: "Innovation takes precedence over permanence, disclosure and responsiveness over clarity and certainty" (82). Angesichts dieser Aufgaben und Einstellungen schlußfolgert Ruddick:

My point is that out of maternal practices distinctive ways of conceptualizing, ordering and valuing rise. We *think* differently about what it *means* and what it takes to be "wonderful," to be a person, to be real (87).

Diese Praxis bewältigen die meisten Mütter unbewußt. Ihr Alltag ist zudem von zahlreichen Fehlern, Unterlassungen und Widersprüchen gekennzeichnet. Das entscheidende Hindernis entsteht ihnen aber aus den ihrer Arbeit inhärenten Konflikten, d.h. dem Widerstreit, der sich aus dem Anliegen des Kindes und dem Interesse der Gesellschaft ergibt, die beispielsweise nicht das Wachstum aller Kinder fördert oder sie unterdrückt. Mütterliche Praxis wird durch diese gesellschaftliche Eingebundenheit per se inauthentisch: "Maternal thought embodies inauthenticity by taking on the values of the dominant culture" (84).

Drewitz' Frauengestalten erscheinen nun geradezu als Modellfiguren des von Ruddick beschriebenen mütterlichen Verhaltens. Sie vollziehen ihre Aufgaben nicht nur mit großer Gewissenhaftigkeit und Anteilnahme, sondern sie reflektieren ihre Praxis auch sehr bewußt. Dies wird vor allem durch die überaus zahlreichen und sehr detaillierten Darstellungen der Fürsorge für die Kinder deutlich. Beschreibungen von Basteleien, Konzertbesuchen, Schulaktivitäten, Säuglingspflege, Kindergeburtsstagen, Unterhaltungen und Ausflügen nehmen in den Romanen einen sehr großen Raum ein. Sie attestieren die liebevolle Mühe der Mütter um 'preservation' und 'growth' ihrer Kinder. Als ein Beispiel sei folgende Szene zitiert:

Wie sie auf dem Boden knien, ein Bilderbuch vor sich: Das ist ein Baum. Das ist ein Haus. Das ist ein Wauwau. Und das eine Miau. Und das ist ein Ball. Und das ist ein Baby. Und das ist eine Lampe. Und das Kind spricht nach. Wauwau.

Miau. Balla. Sieht von einem zum anderen. Erwartet Zustimmung. Wauwau. Miau. Balla (*Gestern* 213).

Die Sorge um die Eingliederung der Töchter in soziales Milieu und gesellschaftliche Strukturen ('acceptability') zeigt sich nicht nur in der bildungsbürgerlichen Erziehung, die den Kindern vermittelt wird, sondern auch in dem Bemühen, sie gesellschaftliche Verantwortung zu lehren. Diese Haltung prägte nämlich die Biographie der Eltern, besonders den Werdegang der Mutter. Die Töchter sollen sich daher kritisch mit den sie umgebenden Machtstrukturen auseinandersetzen, und sich nicht nur auf ihre private Existenz konzentrieren, weil, wie Gabriele es ausdrückt,

. . . ich nicht will, daß wir so weiterleben, in Dienst genommen und ohne zu fragen, was unsere Arbeit anrichtet . . . Dagegen wehre ich mich. Dagegen sollen sich auch die Kinder wehren lernen, sich in der Verweigerung einüben, nicht in der Anpassung (*Gestern* 244).

Trotz der großen Anstrengung der Mütter, ihren Erfolgen in den Bereichen 'preservation' und 'growth', gelingt es ihnen aber nicht, die Kinder zu systemkritischen Menschen zu erziehen, die sich dennoch in den bestehenden Gesellschaftsstrukturen (weiter) entwickeln können. D.h. insofern die Mütter Verantwortlichkeit für die Unangepaßtheit ihrer Töchter übernehmen, 'scheitern' sie an der Aufgabe 'acceptability.'

Katrin Lamberts Tochter sowie ihr Sohn konterkarieren jeder auf seine Weise die Erziehungsziele und Lebenswerte der Mutter. Die Tochter Monika empfand das gesellschaftliche Engagement der Mutter als Gleichgültigkeit oder Zeitmangel gegenüber ihren Bedürfnissen. Monika hat sich für eine äußerst konservative Ehe entschieden, in der weder für die gesellschaftskritische noch für die teilweise rollenemanzipatorische Haltung der Mutter Raum ist. Monika verweigert der Mutter den Besuch, da diese Konfrontation ihre eigene Existenz zu sehr in Frage stellen würde. Monikas Bruder, ein rauschgiftsüchtiger, heruntergekomener Student, war unfähig die Privilegien seiner Erziehung zu nutzen. Von den historischen Erfahrungen seiner Mutter, ihrem sozialen Einsatz ist ihm "nur eine entsetzliche Langeweile" (111) geblieben. Auch der begabte Fürsorgezögling Robby, den die Lambert wie eine Mutter fördert und ermutigt, erfüllt nicht die in ihn gesetzten Erwartungen. In ihrer letzten Begegnung vergewaltigt Robby die von ihm bewunderte Frau.

Die Ich-Erzählerin in *Eis auf der Elbe* wird ebenfalls von ihren Kindern enttäuscht. Die älteste Tochter ist mit ihrem Musikerfreund in den radikalen Flügel der Studentenbewegung abgedriftet und erlebt nach der Anfangseuphorie des politischen Aufbruchs die Alltagsstristesse einer fast kaputten Ehe. Ihr Mann, arbeitslos, alkoholkrank und gewalttätig, wird mit den zerstörten Illusionen nicht fertig. Ihre Schwester, die

begabte und schöne Leonie, bricht kurz vor dem Abitur die Schule ab, um einen erheblich älteren Sparkassenangestellten zu heiraten. Mit zwei kleinen Kindern und abgebrochener Berufsausbildung erfährt auch sie keine befriedigende Lebenssituation. Allmuth, die jüngste Tochter, versucht das Kommuneleben in einem der besetzten Häuser Berlins, eine Entscheidung, die weniger ihrem eigenen politischen Standort als den Interessen ihres Freundes entspricht.

Eine sehr ähnliche Personenkonstellation findet sich auch in *Gestern war Heute*. Die älteste Tochter Renate hat jegliche Bindung an das Elternhaus gelöst. Die Mutter trifft sie durch Zufall im Untersuchungsgefängnis, wo Renate ihren Freund Joe besucht, der vom Studentenprotest in kriminelle Aktionen abgeglitten ist. Renate arbeitet trotz Staatsexamen in einer Schokoladenfabrik. Die Einladung zur Hochzeit der jüngeren Schwester Claudia lehnt sie ab: "Nein, Mama, Joe würde mich verachten" (379). Claudia dagegen hat eine ähnliche Wahl wie Leonie getroffen—trotz Warnung und Protest der Eltern.

Wie ist nun dieses vielfache Scheitern oder zumindest Nicht-Zurechtkommen der Töchter zu erklären?

Die Schwierigkeiten der Töchter, d.h. die Tatsache, daß sie keine Möglichkeit finden, Beziehungen zum Partner sowie das Verhältnis von privater und öffentlicher Welt als produktiven Austausch zu gestalten, der nicht ihr Lebensglück gefährdet oder gar zerstört, läßt sich u.a. mit jener Inauthentizität erklären, die Ruddick als zentralen Widerspruch mütterlicher Praxis beschrieb. Die rollenspezifische Komponente, d.h. die Konfliktgebundenheit *jeglichen* Weiblichkeitsentwurfs als nur begrenzt autonomiefähig, wird dabei in den unterschiedlichen Existenzformen der Töchter durchgespieit. Insofern die Erziehungsziele der Mütter aber auch darauf ausgerichtet sind, geschlechtliches, privates und politisches Bewußtsein als identitätskonstituierende Bereiche zu verbinden, erproben sie ein neues, umfassenderes Identitätskonzept, eine Art "communal identity,"⁸ die in dieser Gesellschaft jedoch noch keiner Frauen- oder Männergeneration lebbar gewesen ist. Frauen wie Gabriele, Katrin Lambert, die Rechtsanwältin und die Journalistin bemühen sich eine neue, eine politischere Ich-Form zu finden, die durchlässig ist für die Anliegen anderer Menschen und anderer Gruppen. Sie unterwerfen dabei sich und ihre Töchter einem Anspruch, für den die konkreten gesellschaftlichen Bedingungen fehlen, die sie daher mühsam selbst zu schaffen versuchen. Ich halte es dabei weder für zufällig, daß es Frauen, Mütter sind, welche diese kommunale Identitätsform ausbilden, noch daß sie von einer Autorin beschrieben wurde, die ihre Werke historisch genau verankert.

Drewitz' Gestalten erleben in ihrer Kindheit und Jugend Weimarer Republik, Inflation, NS-Faschismus sowie als Erwachsene Kriegs- und Nachkriegszeit. Angesichts dieser Erfahrungen erkennen sie die Hilflosigkeit einer rein privaten Individualitätsteologie.⁹ Ihre Figuren bemühen

sich daher um jenes neue Identitätsverständnis, das Marianne Hirsch in ihrer großangelegten Untersuchung zu Mutterproblematik als zukünftiges Modell nichtentfremdeten Bewußtseins postuliert:

. . . we need to develop a more complicated model of identity and self-consciousness That sense of selfhood would have to balance the personal with the political, the subjective experience with the cognitive process of identification with various group-identities. It would have to include a consciousness of oppression and political struggle. It would have to be *both* familial and extra-familial (194).

Genau diese Bewegung, die Erweiterung und Veränderung eines 'individuellen' Ich-Konzepts zu einer private und soziale Verantwortung integrierenden Form zeichnet Ingeborg Drewitz in diesen Romanen nach.¹⁰ Bezeichnenderweise benutzt die Autorin in *Gestern war Heute* die Erinnerung an die russischen Volksaufstände von 1905 nicht nur als ein den historischen Auftrag repräsentierendes Leitmotiv, sondern fügt es in die Beschreibung einer Geburt ein. Die Verwobenheit von privater und politischer Geschichte wird in den Reflexionen Susannes wenige Minuten nach der Geburt ihrer Tochter Gabriele deutlich:

Und jetzt weiß sie, daß sies ihm erzählen mußte, wie vertraut ihr das Bild vom Menschenreigen in der Schwangerschaft geworden ist. Und weiß, was das ist: tot. Daß man einem das wichtigste nicht mehr sagen kann: Ein Kind! Und das lebt! Das setzt den Menschenreigen fort (26).

Keine der Mütter oder Töchter ist jedoch in der Lage, diesen Anspruch auf eine neue Identitätsform erfolgreich zu bewältigen. "Als sähe sie in einen Spiegel" (369) heißt die letzte Kapitelüberschrift in *Gestern*. Die Mutter spiegelt sich aber in *beiden* Töchtern, doch gelingt es weder der privaten Claudia noch der politisch aktiven Renate den Lebensanspruch der Mutter für sich zu verwirklichen. Beide wollen sich mit einem zentralen Bereich von Gabrieles Selbstverständnis bewußt nicht identifizieren. Es handelt sich bei den so entstehenden Konflikten eben auch um die Unzulänglichkeiten, Brüche des herrschenden Ich-Konzepts. Dies wird in einem Dialog zwischen Gabriele und ihrer ältesten Tochter besonders deutlich. Auf die Anklage Renates, sie habe darauf verzichtet eine "Starjournalistin" zu werden, ja sich selbst wichtig zu nehmen, kann Gabriele ihre Antwort nicht aussprechen, nur denken:

Sie kann ihr nicht sagen, daß das ihre eigenen Fragen sind . . . daß ihr das ICH als Ziel abhanden gekommen ist, weil sich das ICH nicht behaupten kann ohne Hochmut. Daß sich das ICH nicht nur am Erfolg messen läßt, am Platz in der

Gesellschaft, sondern auch im Zuhören, im Bereitsein für andere erfahren werden kann (*Gestern* 315).

Diese Haltung wiederum hängt eng mit Gabrieles Selbstverständnis als Frau bzw. Mutter zusammen, in dem sich die von Ruddick beschriebenen Denk- und Gefühlsstrukturen deutlich widerspiegeln. Die Einladung eines begüterten Kollegen zu ausgedehnten Reisen lehnt Gabriele z.B. mit der Begründung ab: "Vielleicht kann sich ein Mann nicht vorstellen, daß die Frau immer mit sorgend ausgebreiteten Armen lebt" (*Gestern* 297). Auch die Ich-Erzählerin in *Eis* bricht nach drei Monaten die Beziehung zu einem prominenten Pianisten ab und kehrt in die Familie zurück.

Drewitz' Romane reflektieren in diesem Zusammenhang auch Nancy Chodorows Theorien von der, auf präödpale Bindungen zurückgehenden, engeren Beziehung zwischen Müttern und Töchtern. Chodorow zufolge identifizieren sich Mütter stärker mit weiblichen Kindern, sehen sie als eine Erweiterung des eigenen Ichs. Ich-Grenzen zwischen Müttern und Töchtern sind daher weitaus offener und fließender, da sie stärker von Kontinuität als von Autonomie geprägt sind (3-10). Die Ich-Erzählerin in *Eis* reflektiert z.B. über die unterschiedliche Lebensform ihrer erwachsenen Töchter, bezieht aber durch die Vermischung der Personalpronomen sich gleichzeitig auch selbst ein:

Du willst Du sein. Wirst du Ich sein? Wirst du Du sein? Die Angst, daß du niemand sein wirst, daß sie niemand sein wird! Die Angst vor ihrem Scheitern (203).

Diese Verbundenheit wird jedoch nicht nur als eine psychische, sondern immer auch als eine historische manifest, in der sich der Wunsch nach der neuen kommunalen Identität ausdrückt. In einer anderen Szene, der Beschreibung eines Kinderfotos von ihr, überschneiden und verschmelzen sich ebenfalls Ich- und Tochter-Perspektiven. Die Mutter versucht so, die Tochter an ihrer geschichtlichen Erfahrung teilhaben zu lassen (*Eis* 85). Kontinuität wird zudem in den zahlreichen Geburtszenen dargestellt. Auch das Konzept der kommunalen Identität kann in seiner Betonung von Unabgeschlossenheit und Durchlässigkeit als ein politischer Ausdruck dieser anderen weiblich-mütterlichen Erfahrungen verstanden werden.

Drewitz' Romane zeichnen die ambivalente Doppelbewegung von Kontinuität und Brüchen in der weiblichen Genealogie, von Verbindung und Trennung, Gemeinsamkeit und Ablehnung nun auch in jenen Momenten nach, die Homans in ihrer Studie *Bearing the Word* als Ausdruck spezifisch weiblich-mütterlicher Schreibpraxis erarbeitet hat. Für Homans lassen sich die Texte von Autorinnen erst durch eine genaue Bestimmung

der weiblichen Schreibbedingungen erfassen. In ihrer Auseinandersetzung mit Lacan weist sie seine männliche Weltsicht, die sich gleichwohl als universale Perspektive versteht, in seiner Konzeption der symbolischen Ordnung nach:

The symbolic order is founded, not merely on the regrettable loss of the mother, but rather on her active and overt murder. Thus a feminist critique begins by indicating the situation in which women are placed by a myth of language that assumes the speaker to be masculine (*Bearing* 11).

Die vorsprachlich-präödiapale—in Homans Terminologie 'literale', d.h. ursprünglich, eigentliche—Dimension gilt daher als spezifisch weiblicher Bereich.¹¹ Soweit sich Autorinnen um die Artikulation dieser literalen Sphäre bemühen, muß und kann es natürlich nur in der Sprache der symbolischen Ordnung geschehen, deren Ausschluß des Literalen jedoch sichtbar gemacht werden soll.

Homans zufolge prägte die Mutterrolle, als gesellschaftliches und präödiapales Moment verstanden, auch die literarischen Äußerungen von Frauen, insofern sich nämlich in der symbolischen Sprache und Literatur bestimmte Momente entdecken lassen, die an die andere, die literale Sprachsituation der Frau erinnern. In solchen Augenblicken verknüpft sich die weibliche Erfahrung mit der spezifischen Haltung zur Sprache. Obwohl Homans Analysen sich auf die Autorin des 19. Jahrhunderts beziehen, da sie stärker als die Schriftstellerin der Moderne auf die traditionelle, die 'andere' Rolle in Literatur und Gesellschaft festgelegt war, halte ich eine differenzierte Anwendung der von ihr entwickelten mütterlich-textuellen Paradigmen auf Drewitz' Werke für legitim und sinnvoll. Drewitz' Stoffwahl, die zentrale Rolle von Mutterfiguren sowie ihre Auffassung von Weiblichkeit und Mutterschaft als einer prinzipiell anderen Welt- und Ich-Sicht legen es nahe, nach formalen Spuren, Verarbeitungen dieser Haltung im Werk zu suchen.

Homans nennt nun die Sprachtätigkeiten von Figuren als ein Moment, in dem sich mütterliche Praxis im Text widerspiegelt:

women characters who perform translations . . . or who carry messages or letters for other people, or who act as amanuenses or as readers for others, usually men: that is the thematic presentation of women carrying or bearing language itself (31).

Drewitz' Romane zeichnen diese Struktur insofern nach, als die Frauen durch ihre beruflichen und politischen Aktivitäten zu Sprachvermittlerinnen werden. Sie arbeiten als Journalistinnen, Übersetzerin, Rechtsanwältin und 'tragen' dabei ständig Sprache. Die Anwältin in *Eis* ist z.B. mit großer Ausdauer bemüht, die Biographien ihrer Klienten zu

entziffern. Auch in ihrer anti-faschistischen Tätigkeit mußten diese Frauen Botschaften und Nachrichten übermitteln oder Flugblattaktionen vorbereiten. Spuren ihrer Sprachtätigkeit lassen sich ebenfalls in ihrem privaten Leben finden. Die Anwältin will in ihrer Ehe zwischen dem wortkargen, spracharmen Ehemann und den Töchtern vermitteln. Katrin Lambert stellt es sich als entscheidende Aufgabe, den Fürsorgezögling Robby buchstäblich zum Sprechen zu bringen.

Als wichtigstes Moment weiblichen Sprachumgangs nennt Homans die Literalisierung des Symbolischen, d.h. die konkrete Verdeutlichung figurativer Vorgänge:

In a literary text, the literalization of a figure occurs when some piece of overtly figurative language, a simile or an extended or conspicuous metaphor is translated into an actual event or circumstance (30).

Die Verbindung von Geburtsvorgang und dem russischen Menschenreigen in *Gestern war Heute* scheint mir in mehrfacher Hinsicht eine solche Übersetzung und Interdependenz von symbolischer Repräsentation und konkreter Vorlage zu enthalten. Zum einen zeigt die Geburt der Tochter Gabriele die Fortsetzung der politischen Aufgabe, d.h. die konkreten Ereignisse, Aufstand und Geburt werden wechselseitig zur symbolischen Repräsentation für einen Auftrag, die neue kommunale Identität. Darüberhinaus wird dieses Motiv auch eingesetzt, um weiblich-mütterliche Genealogie zu verdeutlichen.

Ingeborg Drewitz' Romane bilden, wie diese Diskussion zeigen sollte, mütterliche Praxis nicht nur als inhaltliche Figurenkonstellation, sondern auch in jenen sprachlich-thematischen Strukturen ab, die an die vor-sprachlichen, präödpalen Bindungen von Frauen bzw. Müttern erinnern. Dabei zeigt die Autorin einerseits das vielfache Scheitern von Müttern und Töchtern auf, dessen Ursachen in der prinzipiellen Widersprüchlichkeit von mütterlicher und gesellschaftlicher Praxis genau beschrieben werden. Der Inauthentizität mütterlichen Verhaltens stellt Drewitz andererseits im Konzept einer kommunalen Identität eine Alternative gegenüber, die zu Reflexion und Hoffnung anregen soll.

Anmerkungen

¹ Eine Ausnahme stellt Karin Strucks Roman *Die Mutter* (1975) dar, dessen biologisch-essentialistische Mutterauffassung jedoch sehr umstritten ist.

² Eine Diskussion der Mutter-Tochter Beziehungen in diesen Romanen enthalten die Arbeiten von Kraft/Kosta und Kecht.

³ Ich beziehe mich auf Ruddicks Essay, obwohl sie inzwischen eine umfangreiche Studie *Maternal Thinking: Toward a Politics of Peace* (1989) vorgelegt hat, die jedoch für den vorliegenden Zusammenhang keine grundlegend neuen Ergebnisse enthält.

⁴ Einen guten Überblick über Drewitz' Werk bietet Häussermann. Aufschlußreich ist auch der von Uwe Schweikert herausgegebene Sammelband *Die ganze Welt umwenden*, der z.T. bisher unveröffentlichte Texte enthält.

⁵ Auch die feministische Literaturkritik der späten siebziger und frühen achtziger Jahre beschäftigte sich hauptsächlich mit jenen Texten, die eine radikale Kritik und Überwindung etablierter Geschlechtnormen enthielt. Vgl. dazu die Arbeiten von Beck/Martin, Brüggmann, Möhrmann, Richter-Schröder und Schmidt.

⁶ Vgl. dazu beispielsweise Drewitz' Essays zu dem Thema "Gespaltenes oder doppeltes Leben?" Häussermann (129-53).

⁷ Diese Terminologie stammt von Christa Bürger et al., die sie jedoch nicht für feministische Diskurse verwenden.

⁸ Den Begriff "communal identity" verdanke ich Rita Felski (78), die ihn aber primär als weiblich-feministisches Textmerkmal begreift. Für Drewitz' Werke verstehe ich ihn nicht nur als geschlechtsspezifisches, sondern als sozial-politisches Konzept.

⁹ Vgl. dazu Weigels Auseinandersetzung mit Drewitz' Individualitätskonzept im Vergleich zu Christa Wolfs *Kindheitsmuster* (154-56).

¹⁰ Auch Ruddick fordert in ihrer Buchfassung (1989) nach einer neuen Bestimmung des Mütterlichen, welche die mütterliche Praxis aus der privaten in eine öffentlich-politische Wirksamkeit überführt (219-51).

¹¹ Ich behalte Homans Terminologie bei, da die deutschen Entsprechungen von 'literal,' also 'eigentlich,' 'buchstäblich,' 'wörtlich,' die Gegenüberstellung von literal und symbolisch bzw. symbolischer Ordnung weniger genau erkennen lassen.

Zitierte Literatur

- Beck, Evelyn Torton and Biddy Martin. "Westdeutsche Frauenliteratur der siebziger Jahre." *Deutsche Literatur in der Bundesrepublik seit 1965*. Eds. Paul Michael Lützeler and Egon Schwarz. Königsstein/Ts.: Athenäum, 1980. 135-49.
- Bürger, Christa, Peter Bürger and Jochen Schulte-Sasse, eds. *Zur Dichotomisierung von hoher und niederer Literatur*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1982.
- Brüggmann, Margret. *Amazonen der Literatur. Studien zur deutschsprachigen Frauenliteratur der 70er Jahre*. Amsterdam: Rodopi, 1986.
- Brüggemann Rogers, Gerhild. *Das Romanwerk von Ingeborg Drewitz. Studies in Modern German Literature* 26. New York: Lang, 1989.
- Chodorow, Nancy: *The Reproduction of Mothering: Psychoanalysis and the Sociology of Gender*. Berkeley: California UP, 1978.
- Drewitz, Ingeborg. *Das Eis auf der Elbe*. München: Goldmann, 1987.
- _____. "Frauen sind dazu berufen, Utopien bewohnbar zu machen." 1984 - *am Ende der Utopien. Literatur und Politik. Essays*. Stuttgart: Radius, 1981. 91-95.
- _____. "Gespaltenes oder doppeltes Leben? Gedanken über die Frau als Künstlerin." *Zeitverdichtung*. 233-239.
- _____. *Gestern war Heute. Hundert Jahre Gegenwart*. München: Goldmann, 1978.
- _____. "Die halbvollendete Emanzipation der Frau." *Zeitverdichtung. Essays, Kritiken, Porträts*. Wien: Europaverlag, 1980. 219-32.
- _____. *Oktoberlicht oder ein Tag im Herbst*. Frankfurt a. M.: Fischer, 1983.
- _____. *Wer verteidigt Katrin Lambert?* Frankfurt a. M.: Fischer, 1981.
- Felski, Rita. *Beyond Feminist Aesthetics: Feminist Literature and Social Change*. Cambridge: Harvard UP, 1989.

- Frederiksen, Elke. "Literarische (Gegen-)Entwürfe von Frauen nach 1945. Berührungen und Veränderungen." *Frauen-Fragen in der deutschsprachigen Literatur seit 1945*. Eds. Mona Knapp and Gerd Labrousse. *Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik* 29. Amsterdam: Rodopi, 1989. 83-110.
- Häussermann, Titus, ed. *Ingeborg Drewitz. Materialien zu Werk und Wirken*. Stuttgart: Radius, 1983.
- Hirsch, Marianne. *The Mother/Daughter Plot: Narrative, Psychoanalysis, Feminism*. Bloomington: Indiana UP, 1989.
- Homans, Margaret. *Bearing the Word: Language and Female Experience: Nineteenth-Century Women's Writing*. Chicago: UP of Chicago, 1986.
- Jäschke, Bärbel. "Ingeborg Drewitz." *Neue Literatur der Frauen. Deutschsprachige Autorinnen der Gegenwart*. Ed. Heinz Puknus. München: Beck, 1980. 69-73.
- Kecht, Maria-Regina. "'In the Name of Obedience, Reason, and Fear': Mother-Daughter Relations in W.A. Mitgutsch and E. Jelinek." *German Quarterly* 62 (1989): 357-72.
- Kraft, Helga and Barbara Kosta. "Mother-Daughter Relationships: Problems of Self-Determination in Novak, Heinrich and Wohmann." *German Quarterly* 56 (1983): 74-88.
- Lennox, Sara. "Feminist Scholarship and Germanistik." *German Quarterly* 62 (1989): 158-70.
- Moeller, Lukas Michael. "Einführung." *Ich schau in den Spiegel und seh meine Mutter. Gesprächsprotokolle mit Töchtern*. Ed. Barbara Franck. Hamburg: Hoffmann und Campe, 1980. 9-38.
- Möhrmann, Renate. "Feministische Trends in der deutschen Gegenwartsliteratur." *Deutsche Gegenwartsliteratur. Ausgangspositionen und aktuelle Entwicklungen*. Ed. Manfred Durzak. Stuttgart: Reclam, 1981. 336-58.
- Rich, Adrienne. *Of Woman Born: Motherhood as Experience and Institution*. Toronto: Bantam, 1976.
- Richter-Schröder, Karin. *Frauenliteratur und weibliche Identität. Theoretische Ansätze zu einer weiblichen Ästhetik und zur Entwicklung der neuen deutschen Frauenliteratur*. Frankfurt a. M.: Hain, 1986.
- Ruddick, Sara. *Maternal Thinking: Towards A Politics Of Peace*. Boston: Beacon, 1989.
- . "Maternal Thinking." *Rethinking The Family: Some Feminist Questions*. Eds. Barrie Thorne and Marilyn Yalom. New York: Longman, 1982. 76-94.
- Schmidt, Ricarda. *Westdeutsche Frauenliteratur in den 70er Jahren*. Frankfurt a. M.: Fischer, 1982.
- Schweikert, Uwe. *Ingeborg Drewitz. 'Die ganze Welt umwenden'. Ein engagiertes Leben*. München: Goldmann, 1989.
- Serke, Jürgen. "Ingeborg Drewitz. Nur als Funktionärin anerkannt." *Frauen schreiben. Ein neues Kapitel deutschsprachiger Literatur*. Frankfurt a. M.: Fischer, 1982. 329-30.
- Showalter, Elaine. "A Criticism of Our Own: Autonomy and Assimilation in Afro-American and Feminist Literary Theory." *The Future Of Literary Theory*. Ed. Ralph Cohen. New York: Routledge, 1989. 347-69.
- Stephan, Inge, Regula Venske and Sigrid Weigel. "Die Literatur von Frauen vor der Frauenliteratur. Vorbemerkung." *Frauenliteratur ohne Tradition? Neun Autorinnenporträts*. Frankfurt a. M.: Fischer, 1987. 7-10.
- Weigel, Sigrid. *Die Stimme der Medusa. Schreibweisen in der Gegenwartsliteratur von Frauen*. Dülmen: tende, 1987.